

- Kroeger, Catherine Clark/Nason-Clark, Nancy, *No Place for Abuse: Biblical and Practical Resources to Counteract Domestic Violence*. Downers Grove, IL (InterVarsity Press) 2001
- Mahoney, Debbie, *Child Predators on the Web*, in: Carlos A. Arnaldo (Hg.), *Child Abuse on the Internet: Ending the Silence*, New York 2001, 81-83
- Mather, Cynthia L./Debye, Kristina E., *How Long Does it Hurt? A Guide to Recovering from Incest and Sexual Abuse for Teenagers, Their Friends, and Their Families*, San Francisco 1994
- Miedema, Baukje/Nason-Clark, Nancy, *Introduction*, in: Mary Lou Stirling/Catherine Ann Cameron/Nancy Nason-Clark/Baukje Miedema (Hg.), *Understanding Abuse: Partnering for Change*, Toronto 2004, 1-19
- Myers, John E. B. u.a., *Prosecution of Child Sexual Abuse in the United States*, in: Jon R. Conte (Hg.), *Critical Issues in Child Sexual Abuse*, Thousand Oaks 2002, 27-69
- Nason-Clark, Nancy, *The Impact of Abuses of Clergy Trust of Female Congregants' Faith and Practice*, in: Anson Shupe (Hg.), *Wolves Within the Fold: Religious Leadership and Abuses of Power*, New Brunswick, NJ 1998, 85-100
- Nason-Clark, Nancy/Kroeger, Catherine Clark, *On the Road to Healing: A Resource for Abused Christian Women*, erscheint demnächst bei InterVarsity Press, Downers Grove, IL
- National Institute of Justice, *The Prevalence and Consequences of Child Victimization* (Seminarreihe „Research in Progress“), Washington (US Justizministerium) 1997
- Office of the Attorney General, Commonwealth of Massachusetts, *The Sexual Abuse of Children in the Roman Catholic Archdiocese of Boston: Executive Summary and Scope of Investigation*, Boston 2003
- Shupe, Anson, *The Dynamics of Clergy Malfeasance*, in: ders. (Hg.), *Wolves Within the Fold: Religious Leadership and Abuses of Power*, New Brunswick, NJ 1998, 1-11
- Thomas, Terry, *Sex Crime: Sex Offending and Society*, Cullompton 2000
- Tobin, Rod, *Alone and Forgotten: The Sexually Abused Man*, Carp, ON 1999

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Kindesmisshandlung: Wie die normale Entwicklung gestört wird

Peter Adriaenssens

Kinder sind abhängig von denen, die sie großziehen. Im positiven Sinn bedeutet dies, dass sie Wissen, Emotionen und soziale Fertigkeiten in einem sicheren Milieu erwerben. Aber es bedeutet auch, dass zwischen Kindern und denen, die sie großziehen, allerlei misslingen kann. Kindesmisshandlung kommt oft vor. Je nach der Definition von physischer Gewalt, Verwahrlosung und sexuellem Missbrauch werden die Zahlen der Fälle von Misshandlung noch differieren. Im Durchschnitt ist mindestens jedes zehnte Kind Opfer von Misshandlung (Draijer

1990). Allem Anschein nach ist dies ein stark unterschätzter Prozentsatz. Es gibt viele Untersuchungen, die darauf hinweisen, dass große Gruppen von Kindern zu Unrecht *nicht* als Opfer von Kindesmisshandlung erkannt werden, weil sie nicht den Kriterien viel zu eng gefasster juristischer Definitionen entsprechen. Untersuchungen stellen fest, dass Ärzte, Therapeuten und andere Helfer sich um 50% der Opfer physischer Kindesmisshandlung und 75% der Opfer emotional-affektiver Verwahrlosung nicht kümmern und sie auch nicht melden, weil es sich bloß um leichte bis mäßig ernste Fälle handle. Bei sexuellem Missbrauch stehen die Dinge nicht besser. Für die Mehrheit von ihnen, gut 80%, ist der Täter ein Bekannter, meist ein Familienmitglied (Finkelhor 1993).

Kindesmisshandlung:
Wie die normale
Entwicklung
gestört wird

1. Kindesmisshandlung beschädigt

Physische Gewalt gegen Kinder beginnt meist vor dem sechsten Lebensjahr, während sexueller Missbrauch vor allem im Alter zwischen 7 und 12 Jahren beginnt. Dass dann ein Schaden entsteht, der die Entwicklung beeinträchtigt, kann nicht überraschen. Und es besteht in der Folge ein großer Unterschied zu der Gewalt, die jene Erwachsenen erleiden, deren Jugend in Sicherheit verlief.

Heute wird immer besser dokumentiert, wie Kindesmisshandlung Gehirnverletzungen nach sich zieht und in einer Phase, in der sehr wichtige Fundamente gelegt werden, in die Entwicklung eines Kindes eingreift. Wenn wir uns die Entwicklung eines Kindes als einen Hausbau vorstellen, bedeutet dies, dass während der Errichtung der Fundamente ein Orkan ausbricht, der die einzelnen Grundpfeiler des Hauses zerbricht oder beschädigt. Trotz dieser Naturkatastrophe aber wird weitergebaut, ohne Reparaturen durchzuführen. Dann aber entsteht ein Haus, an dem die Bewohner ihr Leben lang Mängel feststellen werden: Feuchte Mauern, Risse in den Wänden, weil sich das Haus bewegt, schlechte Isolierung ... Und wenn Reparaturen ausgeführt werden, wird man immer wieder auf die großen Fehler stoßen, die während des Bauens gemacht wurden. Die Fundamente sind nicht so gelegt worden, wie es sich gehörte. Ein Kind in der Entwicklung ist ein solches Haus, an dem noch die Gerüste stehen. Und auch das verletzte Kind und sein Helfer können die Entwicklung nicht aufhalten, und es wird ihm keine Pause gegönnt, in der erst einmal eine gründliche Reparatur möglich wäre.

Der Autor

Peter Adriaenssens, geb. 1954, ist Doktor der Medizin und Professor für Kinder- und Heranwachsendenpsychiatrie an der Uniklinik Gasthuisberg in Leuven sowie seit 1993 Direktor des Vertrauenszentrums für Kindesmisshandlung und -vernachlässigung. Zahlreiche Veröffentlichungen auf niederländisch, französisch, englisch und deutsch über Kinderpsychiatrie, Erziehung und Kindesmissbrauch. 1996, zur Zeit des „Falls Dutroux“, wurde er vom belgischen König Albert II. eingeladen, als nationaler Experte die Defizite im belgischen Umgang mit sexuellem Kindesmissbrauch zu analysieren. Er veröffentlichte seine Erkenntnisse zusammen mit einer sechsköpfigen Expertenkommission. Anschrift: University Hospital Gasthuisberg, Dept. of Child Psychiatry, Herestraat 49, B-3000 Leuven. E-Mail: Peter.Adriaenssens@uzleuven.be.

Wir skizzieren hier in Kürze drei Ebenen, auf denen wir heute über Beweise für eine Verbindung zwischen Kindesmisshandlung und Hinschäden verfügen (Glaser 2000; Putnam 2003).

1.1. Kindesmisshandlung beschädigt das Netzwerk der Nervenzellen und daher die Intelligenz

In den letzten zehn Jahren ist immer deutlicher erkennbar geworden, welche Auswirkung Kindesmisshandlung auf die Hirnentwicklung hat. Dass vor allem Kleinkinder dadurch verletzbar sind, kann nicht überraschen. Der Umfang des Gehirns nimmt während des ersten Lebensjahres stärker zu als in allen anderen Phasen des Lebens. Während der ersten Lebensjahre findet ein spektakuläres Wachstum der Nervenzellen statt, die untereinander Netzwerke bilden. Voraussetzung dafür ist aber, dass es eine gesunde Stimulierung des kleinen Kindes gibt. Wenn es diese nicht gibt - wie z.B. bei einem drogenabhängigen Elternteil oder in einer Familie mit viel Gewalt zwischen den erwachsenen Partnern oder bei sexuellem Missbrauch des Kindes - kommt dieses Wachstum zum Stillstand, oder es kommt sogar zum Abbau von Nervenzellen. Die Folgen sind ernster Natur: Ein Erwachsener, der sich regelmäßig aggressiv gegenüber dem kleinen Kind verhält, schädigt die Intelligenz des Kindes und nimmt ihm die Chance, eine gute Abstimmung von Emotionen und Verhalten zu lernen. Ein derartiger Mangel kann dann wieder in etwas späterem Lebensalter zu zwanghaftem Verhalten, zu verstärktem Starrsinn, zu Hyperaktivität, Aggressivität oder anderen in den Bereich der Kinderpsychiatrie gehörenden Störungen führen. Der Täter wird diese Symptome dann oft als Entschuldigung für sein Verhalten hernehmen.

1.2. Kindesmisshandlung greift das Erinnerungsvermögen an

Diese Schädigung des Hirnaufbaus wird noch verstärkt durch eine abnorme Produktion des Stresshormons. Kindesmisshandlung ist eine Quelle von großer Angst und von Stress. Und das regt zugleich eine angepasste Reaktion an, die gepaart ist mit einer erhöhten Produktion des Stresshormons Cortisol. Das Gehirn ist nicht dafür eingerichtet, in einem Bad dieses Hormons zu wachsen. Dies führt zum Verlust von Zellen in bestimmten Hirnstrukturen, was wiederum die Qualität des Erinnerungsvermögens schädigt. Diesbezügliche Untersuchungen liefern erste Beweise dafür, dass die abwechselnd einander widersprechenden Erklärungen von Opfern und die Fehler, die in ihren Aussagen entdeckt werden können, auf den Folgen einer Schädigung durch Kindesmisshandlung beruhen und also nicht einfach als „Manipulation“ oder „Insinuation“ durch Hilfwillige oder als „Lügen“ der Opfer erklärt werden können.

1.3. Kindesmisshandlung beschädigt die emotionale Intelligenz

Kindesmisshandlung wirkt sich auch noch auf eine dritte Ebene im Gehirn aus, nämlich das Zentrum der Verarbeitung der Emotionen, die Amygdala. Die Amygdala sorgt für die Freisetzung von „Fluchthormonen“ und „Kampfhormonen“, die

bewirken können, dass der ganze Leib aktiviert werden kann. Die Amygdala bildet eine Art von Krisenzentrum, das alle ankommenden Reize auf Schwierigkeiten hin überprüft. Wenn dieser Alarm ausgelöst wird, hat das einen emotionalen Sturm zur Folge.

Die Amygdala ist von Geburt an vollkommen ausgebildet. Sie ist offenbar stark beeinflussbar durch beeindruckende oder chronische Erfahrungen. Kindesmisshandlung liefert dazu die eindeutigste Illustration. Wenn diese geschieht, findet eine extreme Aktivierung der Amygdala statt. Dadurch lebt das Opfer biologisch und psychisch dauernd in einer Flucht/Kampf-Verfassung. Die Hyperaktivität der Amygdala bleibt auch dann erhalten, wenn diese Gefahr gebannt ist. Ihre Aktivität wird regelwidrig gereizt, wodurch das Opfer im fernerem Leben viele Umstände zu Unrecht als beängstigend oder gefährlich erlebt.

1.4. Signale von Kindesmisshandlung sind Symptome von Konstruktionsfehlern

Die Auswirkung von Kindesmisshandlung geht also weiter als der eventuell äußerlich sichtbare Schaden. Noch lange nach dem Aufhören der Unsicherheitssituation kann die Lebensqualität geschädigt sein. Die vielen emotionalen Verhaltensschwierigkeiten, die man bei misshandelten Kindern beobachten kann und die zusammengefasst mit dem Begriff „posttraumatische Stress-Störungen“ bezeichnet werden, sind also nicht eine „bloß“ psychische oder emotionale Reaktion. Sie sind vielmehr die im Verhalten und in Emotionen zutage tretenden Äußerungen der Konstruktionsfehler im Gehirn, die eine Folge von Kindesmisshandlung sind. Dies kann uns motivieren, Risikofaktoren rechtzeitig anzupacken oder einer bestehenden Kindesmisshandlung schon in der Anfangsphase Einhalt zu gebieten, weil auch ein frühes Stadium schon von verheerendem Einfluss auf die Nervenentwicklung ist. Ein schnelles Eingreifen ist besser als abzuwarten, bis es deutlich sichtbare Auswirkungen von Misshandlung (die „handgreiflichen Beweise“) gibt, die eigentlich nur Symptome eines bereits „installierten Schadens“ sind, der viel mühsamer zu reparieren ist.

2. Der Täter unterzieht das Kind einer Gehirnwäsche und beschädigt das Fundament jeder gesunden Beziehung: Verbundenheit und Vertrauen

Wer ein Kind misshandelt, trifft damit meistens ein Kind, das bereits eine gewisse Verletzlichkeit aufweist. Oft ist bei den Opfern die Situation durch folgende Phänomene gekennzeichnet:

- Kinder von Eltern, die viele Probleme miteinander haben;
- Kinder von Eltern, die an Alkoholismus leiden, Medikamente missbrauchen, drogenabhängig sind oder unter schwerwiegenden emotionalen Störungen leiden;

- junge Menschen, die sozial isoliert oder übertrieben in sich selbst gekehrt sind;
- Zusammenleben mit einem Stiefvater;
- wenn eine Mutter häufig von zu Hause abwesend ist oder keinen Blick für das Familienleben hat;
- Kinder, die keinen guten Kontakt zu ihren Eltern haben;
- Eltern, die die Sorge für ihr Kind häufig anderen überlassen oder ihnen keine Aufmerksamkeit zuwenden;
- Kinder, die hyperaktiv sind oder ein schwieriges Temperament haben;
- Kinder mit einer geistigen Behinderung.

Die Art und Weise, wie ein Täter zu Werk geht, trifft überdies die psychische Entwicklung des heranwachsenden Kindes. Jedes Kind muss einen Weg suchen, um die beiden Bilder eines Elternteils (die „gute“ Mama, die das Kind umsorgt, und die „harte“ Mama, die böse ist) zu integrieren als eine einzige Person, die zwei Teilaspekte aufweist. Der Täter gibt vor, „zum Wohl des Kindes“ zu handeln, und er tut Dinge, die von dem Kind als peinlich, beschämend und erniedrigend empfunden werden. Dieses gesplante Verhalten des Täters behindert die Integration auf Seiten des Kindes. Es lebt in andauernder Angst, das Gute des Elternteil-Täters zu verlieren, und gleichzeitig erlebt es die Angst angesichts dessen, was als schlecht empfunden wird. Der Täter trifft hier ein Fundament der Beziehung zwischen Erwachsenem und Kind: das Vertrauen in Erwachsene, die es großziehen, und den Glauben an sich selbst. Das Kind entwickelt sich in Richtung einer Persönlichkeitsspaltung. Einerseits ist da ein gutes Kind, das positive Beziehungen zu anderen erlebt und ein gutes Selbstbild hat. Andererseits ist da auch das Entgegengesetzte: das schlechte Kind, das beängstigende, frustrierende und aggressive Beziehungen zu anderen erlebt. Dies hat zur Folge, dass das Kind zumeist in Schwarz-weiß-Begriffen denkt. Entweder es fühlt sich wohl, und der Rest der Welt ist nichts wert, oder aber - und dies geschieht öfter - es findet sich selber schlecht und alle anderen sind „o, so gut“. Aufgrund dieser Spaltung geht das Pendel zwischen Gut und Böse fortwährend hin und her.

Wer Gewalt übt gegen ein Kind, dringt nicht allein in seinen Leib ein, sondern auch in den Geist und in die Entwicklung des Opfers. Gewalt geht Hand in Hand einher mit einer Gehirnwäsche. Täter geben ihrem Tun einen pädagogischen Charakter, indem sie es als „normal“ und als „im Interesse des Kindes“ hinstellen. Wer schlägt, tut dies, „damit das Kind daraus eine Lehre zieht und ein besseres Verhalten zeigt“. Sexueller Missbrauch wird als „Initiation“ dargestellt. Physische und sexuelle Gewalt gehen immer Hand in Hand mit emotionaler Gewalt: Die Motivation des Täters soll dem Kind den Eindruck vermitteln, dass der Erwachsene keinen Grund habe, sich selbst zur Diskussion zu stellen, und dass, wenn es da doch ein Problem gibt, dies am Kind liegt. Dies verstärkt das Empfinden, ein schlechtes Kind zu sein. Dieser Prozess verstärkt noch die loyale Bindung des Kindes an den Täter. Judith Herman nennt dies eine „traumatische Bindung“ (1990). Täter und Opfer bilden eine traumatische Zweieinheit.

Wir schließen aus all dem, dass Kinder und Jugendliche, die Opfer von Kindesmissbrauch sind, drei Arten von Folgen zu erleiden haben: Sie leiden oft an einer

vorgegebenen Verletzlichkeit, sie weisen eine Schädigung ihrer Gehirnstruktur und ihrer psychischen Entwicklung auf.

*Kindesmiss-
handlung:
Wie die
normale
Entwicklung
gestört wird*

3. Wer sind die Täter?

Die meisten Täter haben ein Familienleben, sie leisten Berufsarbeit oder beteiligen sich an ehrenamtlicher Tätigkeit als Mitglieder angesehener Organisationen. Manche werden von Eltern aufgrund ihres Umgangs mit Kindern bewundert. Wenn jemand wegen der Ausübung sexueller Gewalt angezeigt wird, kommt es denn auch häufig zu Gegenaktionen von Menschen, die überzeugt sind, dass es sich hier um ein Missverständnis handeln müsse. Denn: „Wir kennen diesen Menschen sehr gut, und es ist völlig unmöglich, dass er so etwas tun könnte.“

Das Lebensalter der Täter differiert sehr. Erwachsene Täter sind im Durchschnitt ungefähr 30 Jahre alt, aber ein Drittel aller Täter sind Minderjährige. Die meisten erwachsenen Täter zeigen ihr erstes abweichendes Verhalten schon vor dem 18. Lebensjahr. Die Zahl erwachsener Täter, die wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern in Behandlung kommen, nimmt sehr stark zu. Minderjährige und volljährige Täter weisen auffallende Ähnlichkeiten auf.

Die meisten Täter, die Kinder misshandeln, sind Männer. Dies gilt mindestens für 80% von ihnen. Es handelt sich an erster Stelle um Väter, gefolgt von Stiefvätern. Brüder und Vettern bilden eine schnell zunehmende Gruppe, die physische, emotionale und sexuelle Gewalt übt. Von allen Männern, die sexuellen Missbrauch begehen, richtet sich nur eine Minderheit auf Kinder. Finkelhor und Lewis (1990) haben ausgerechnet, dass 4 bis 17% der Mitglieder der männlichen Bevölkerung niemals ein Kind missbrauchen. Gewalt ausübende Frauen bleiben eine wenig bekannte Gruppe. Ihr Verhalten als Täterinnen wird übrigens bequemerweise oft als „bemutternd“ oder als „ein Fall übertriebener Mutterliebe“ bezeichnet (Saradjian, 1996). Frauen, die Gewalt üben, kooperieren übrigens oft mit männlichen Tätern arbeiten als Babysitter oder suchen systematisch Beziehungen zu heranwachsenden Jungen. Eher als Männer bevorzugen Täterinnen jüngere Kinder, und sie wenden sich eher an Kinder, die sie schon kennen, als an unbekannte. Was die Schwere der Taten betrifft, gibt es keinen Unterschied gegenüber männlichen Tätern (Rudin 1995).

4. Die Folgen

Zahlreiche Untersuchungen zeigen, dass Misshandlung in der Jugend zu einem breiten Spektrum von Gefühls-, Verhaltens- und Beziehungsproblemen führen kann. Es kann sich dabei um schnell auftretende Folgen oder um Langzeitauswirkungen handeln.

4.1. Folgen im Kindesalter

Die häufigste Beschwerde ist die posttraumatische Stress-Störung. Diese umfasst Probleme wie Alpträume, Isolierungsgefühle und die Unfähigkeit, sich an den gewöhnlichen Alltagsaktivitäten zu freuen, psychosomatische Beschwerden, Starrblick und Schuldgefühle. Bei Kindern kann sich dies auch in der Schule äußern: durch Konzentrationsschwierigkeiten und abnorme Schreckreaktionen, die verursacht werden durch Vorfälle, welche die Erinnerung an die traumatische Erfahrung wachrufen. Kinder mit einer posttraumatischen Stress-Störung zeigen vor allem einen Ablehnungsmechanismus. Aber obwohl sie auf der Ebene des Bewusstseins ihre Gedanken noch verdrängen können, entziehen sich körperliche Reaktionen zumeist ihrer Kontrolle: Schwitzen, Muskelverspannungen, Herzklopfen, das Suchen von Schmerz und Selbstverwundungen. Dies hängt wahrscheinlich zusammen mit hormonalen und anderen biologischen Prozessen im gesamten Körper.

Daneben gibt es ein ganzes Spektrum von psychopathologischen Phänomenen. Klinisch signifikante pathologische Befunde hat Gomes-Schwartz (1990) bei 17% der vier bis sechs Jahre alten Opfer vermerkt, bei 40% der sieben bis dreizehn Jahre alten und bei 8% der vierzehn- bis achtzehnjährigen Opfer. Andere haben bei 36% internalisierende Störungen (wie Depression und Sich-isolieren) festgestellt und bei 38% externalisierende Probleme (wie antisoziale Verhaltensstörungen). Finkelhor (1990) kam denn auch zu dem Schluss, dass 40% der misshandelten und missbrauchten Kinder, die von Klinikern untersucht wurden, unter pathologischen Störungen leiden.

4.2. Langzeitfolgen

Die Folgen können andauern bis ins Erwachsenenalter. Angst und Depression stellen die wichtigste Beschwerde dar bei den Erwachsenen, die als Kinder Opfer gewesen sind. Ferner kann noch ein ganzes Spektrum psychischer Störungen auftreten. Die meisten Studien kommen zu dem Schluss, dass ungefähr 30% der Erwachsenen, die als Kinder sexuell missbraucht wurden, in ihrem Leben als Erwachsene schwerwiegende psychopathologische Befunde aufweisen. Untersuchungen haben ergeben, dass es vor allem Situationen sind, in denen Kindesmiss-handlung von früher Kindheit an und während längerer Zeit geschehen ist, die das größte Risiko schwerwiegender Langzeitstörungen darstellen.

5. Das Vertrauenszentrum: Ausgerichtet auf Hilfeleistung bei Kindesmisshandlung

In Flandern haben wir eine Antwort auf das Problem der Kindesmisshandlung zu geben versucht, bei der das Wohl des Opfers in den Vordergrund gestellt wird. Es gibt dabei keine Meldepflicht. Aber die Gesellschaft erwartet, dass eine faktische Norm respektiert wird, wobei Sorge getragen wird für jede in Not befindliche Person. Wenn dies durch Hilfeleistung geschehen kann, ist das gut, wenn aber nötig, muss die Justiz eingeschaltet werden.

In den achtziger Jahren haben wir als Antwort auf diese Herausforderung das

Modell eines Vertrauenszentrums (Adriaenssens 1998) entwickelt. Wir sind an die Öffentlichkeit gegangen und haben ein Angebot gemacht: Man könne selbst „vertraulich“ Kontakt zu uns aufnehmen, falls Kindesmisshandlung im eigenen Familienkreis vorkommt oder falls man ein Kind kennt, das Opfer geworden ist. Die Familie, in der Gewalt vorkommt, ist von zentraler Bedeutung. Kindesmisshandlung tritt ja in einem ganz bestimmten Verhältnis zwischen Erziehern und einem Kind auf. Wenn man den zugrunde liegenden Familienmodellen nicht Rechnung trägt, läuft man Gefahr, dass es nur zu einer Verschiebung der Problematik kommt (z.B. ein anderes Kind außerhalb der Familie wird dann zum Opfer; oder Verschiebung zu psychischer statt physischer Gewalt u.ä.). Das will nicht heißen, dass die Gewalt aufgrund eines „Begreifens, was hier geschieht“ klein geredet werden soll. Das Vertrauenszentrum hat eine normierende Funktion: Ihr Kind wird misshandelt, und das darf nicht sein. Die ungerechte Situation für das Kind und der Machtmissbrauch werden benannt. Wenn diese Spur erst einmal gezogen ist, kann auch die zweite Spur aufgezeigt werden: Was ist mit diesen Eltern oder diesem Elternteil geschehen, das zu einem solchen Verhalten Anlass gegeben hat? Die Schwierigkeit besteht vor allem darin, nicht in einer einseitigen Spur zu landen: Sei es, dass man den Eltern als Kriminellen begegnet, oder sei es, dass man aus Verständnis für die Vergangenheit der Eltern oder eines Elternteils alles glattzubügeln versucht. Ausgehend von der Tradition der Hilfeleistung wird die Vermutung von Kindesmisshandlung dadurch beantwortet, dass man Hilfe anbietet. Dies geschieht aber nicht wertfrei. Wir betrachten die Situation aus der Sicht des Kindes und helfen dem misshandelnden Elternteil, die einseitig eigene Wahrnehmung aufzugeben und das Leiden der anderen Partei (des Kindes) zu erkennen. Wir fügen die Beziehung zwischen Elternteil und Kind in einen Konfrontationsrahmen ein. Die Bearbeitung geht aus von der Überzeugung, dass es im Täter auch gesunde Wertvorstellungen gibt, die angesprochen werden können und mit denen er selbst neue Realitäten schaffen kann. Durch eine Konfrontation, in der das Tun des Elternteils eindeutig „Kindesmisshandlung“ genannt wird, schaffen wir Raum für das Positive. Das Verbot der Misshandlung führt zu einem Paradox: Der Elternteil muss seine Wahlfreiheit aktivieren, um die gewünschte Beziehung zum Kind zu realisieren. Wir streben das Bestmögliche an, wobei Sicherheit für das Kind eine erste Bedingung ist.

Bei der Einrichtung des Vertrauenszentrums im Jahr 1986 wurden uns 3% der Kinder durch Familienmitglieder gemeldet (der Rest durch Professionelle), 2002 waren dies schon ungefähr 50% (von etwa 1000 Kindern, die alljährlich dem Vertrauenszentrum gemeldet werden). Die Berichte, mit denen wir uns fortwährend in der Gesellschaft in Erinnerung bringen (durch eigene Publikationen, durch Mithilfe der Medien, Vorlesungen) sprechen immer mehr Menschen an und ermutigen sie, dem guten Beispiel anderer zu folgen.

Hilfeleistung beginnt bei uns damit, dass die Täter die Fakten, also das, was geschehen ist, erkennen und zugeben. Wenn Opfer erleben, dass dies geschieht, wird die Gefahr von Langzeitfolgen verringert. Wie wir der Konfrontation einen wichtigen Stellenwert in unserer Methodik zuerkennen, so ist auch das Erkennen

von Verantwortung für das, was geschehen ist, das Erkennen von Schuld, vorrangig beim Versuch der Korrektur der traumatischen Zweieinheit von Kind und Täter. Wer erkennt, dass er sein Kind misshandelt hat, begegnet der existentiellen Angst, vernichtet zu werden. Die meisten Täter sind selbst einmal Kinder mit unglücklichen Erfahrungen in jungen Jahren gewesen. Sie fürchten sich, die Wahrheit ins Gespräch zu bringen, weil sie als Kinder gelernt haben, dass die Antwort Strafe und Demütigung war. In der Beziehung zum Helfer eröffnet sich die Chance einer diese Erinnerung korrigierenden Erfahrung. Der Helfer horcht auf die Geschichte des Elternteils, der misshandelt hat und sucht zusammen mit ihm Möglichkeiten, wie eine neue Geschichte aufgebaut werden kann, eine Geschichte guter Elternschaft. In der Beziehung zwischen Helfer und Täter entsteht Verbundenheit, und das bringt dessen festgefahrene Entwicklung wieder in Gang. Das Verhalten des Helfers macht auch deutlich erkennbar, dass wir den Blick auf das, was geschehen ist, nicht verengen auf bloß physische oder sexuelle Gewalt, sondern dass wir unseren Blick auf die breite Basis richten, von der her dieser Täter seine Macht missbraucht hat, um ein Kind zu beherrschen, zu demütigen und zu schädigen. Dessen Leben war ein Teufelskreis. Durch Zusammenarbeit entsteht stattdessen eine Art spiralförmiger Bewegung. Natürlich kann nicht jeder in dieser Bewegung mitwirken. In einem Viertel der Fälle kommt es zu keiner Einsicht, und dann halten wir an unserer Wertordnung fest. Das bedeutet, dass wir dann selber diesen Fall der Justiz melden. Hilfeleistung dient nicht dazu, „zu vergeben“, ohne dass das Gute erreicht wird, ohne dass das Kind als Opfer erkannt und anerkannt wird und dann in Sicherheit leben kann.

Literatur

- Adriaenssens, Peter/Smeyers, Liesbet/Ivens, Carla/Vanbeckevoort, Bart, *In vertrouwen genomen*, Tielt 1990
- Draijer, Nel, *Seksuele traumatisering in de jeugd. Gevolgen op lange termijn van seksueel misbruik van meisjes door verwanten*, Amsterdam 1990
- Finkelhor, David, *Is child abuse overreported? The data rebut arguments for less intervention*, in: *Public Welfare* 48 (1990), 23-29
- Finkelhor, David, *Epidemiological factors in the clinical identification of child sexual abuse*, in: *Child Abuse & Neglect*, 17 (1993), 67-70
- Finkelhor, David/Lewis, I. A./Hotaling, Gerald/Smith, Christine, *Sexual abuse in a national survey of adult men and women: Prevalence, characteristics, and risk factors*, in: *Child Abuse & Neglect* 14 (1990), 19-28
- Glaser, Danya, *Child abuse and neglect and the brain: a review*, in: *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 41 (2000), 97-116
- Gomes-Schwartz, Beverly/Horowitz, Jonathan M./Cardarelli, Albert P., *Child sexual abuse: The initial effects*, Newbury Park, CA, 1990
- Herman, Judith Lewis, *Trauma en herstel. De gevolgen van geweld - van mishandeling thuis tot politiek geweld*, Amsterdam 1990 (Originalausgabe: *Trauma and Recovery: The Aftermath of Violence From Domestic Abuse To Political Terror*, New York 1992)

- Putnam, Frank W., *Ten-Year Research Update Review: Child Sexual Abuse*, in: *J Am Acad Child Adolesc Psychiatry* 42 (2003/3), 269-278
- Rudin, Margaret M. u.a., *Characteristics of child sexual abuse victims according to perpetrator gender*, in: *Child Abuse & Neglect* 19 (1995), 963-973
- Saradjian, Jacqui, *Women who sexually abuse children: from research to clinical practice*, Chichester, UK, 1996

Kindesmiss-
handlung:
Wie die
normale
Entwicklung
gestört wird

Aus dem Niederländischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

Der Faktor der ethnischen Zugehörigkeit beim sexuellen Kindesmissbrauch durch Angehörige des Klerus

Traci C. West

Wenn Kinder von Geistlichen sexuell missbraucht werden, ist dies immer auch eine Verletzung der Psyche. Der Täter greift die spirituelle und emotionale Identität der Opfer an. Zum Erreichen seines Zieles kann er unter anderem zu folgenden Mitteln greifen: das Opfer einschüchtern, mit Scham erfüllen, isolieren, terrorisieren, das ihm entgegengebrachte Vertrauen missbrauchen oder die Bibel einsetzen. Diese emotionale und spirituelle Dynamik des sexuellen Missbrauchs durch Priester betrifft nicht nur die zwischenmenschliche Ebene (das Verhältnis der beiden betroffenen Personen), sondern besitzt darüber hinaus gesellschaftliche Dimensionen, die zum Weiterbestehen der zerstörerischen Auswirkungen des Missbrauchs grundlegend beitragen.

Die Dynamik aus Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, sexueller Orientierung und Klasse beeinflusst nicht nur die jeweilige zwischenmenschliche Interaktion, sondern hat auch Langzeitfolgen für das überlebende Opfer des sexuellen Missbrauchs durch Geistliche. Diese soziale Dynamik spielt hinein in die Manipulationen des klerikalen Täters wie auch in die Reaktionen der Opfer, aber wie genau und zu welchem Grad jeder Faktor eine Rolle spielt, hängt von den spezifischen Umständen des Missbrauchs ab. Außerdem prägt die soziale Bedeutung, die dem Geschlecht, der ethnischen Zugehörigkeit, der Sexualität und der Klasse beigemessen wird, maßgeblich den religiösen institutionellen Kontext des sexuellen Missbrauchs und für wie gravierend er gehalten wird. Das Trauma der